

GERMANISTISCHE MITTEILUNGEN

ZEITSCHRIFT DES BELGISCHEN
GERMANISTEN- UND DEUTSCHLEHRERVERBANDES

BRÜSSEL

14/1981

DAS KONZEPT DER VERBALINTENSITÄT VON BERUFEN ALS KATEGORISIERUNGSMODELL VON SPRACHVARIATION UND SOZIALER WIRKLICHKEIT

1. Wissenschaftshistorische Vorbemerkung zur Modellbildung in der Linguistik

Bei einer genauen Betrachtung der in der Sprachvariationsdiskussion seit 1969 vorgeschlagenen Modelle, ist es auffallend, dass diese ziemlich genau die nationale Sprachsituation des entwerfenden Linguisten widerspiegeln. So zeigt es sich deutlich, dass Labovs Variablenmodell vor dem Hintergrund der dialektal nicht sehr stark differenzierten amerikanischen Stadtsprachen entwickelt wurde.

Im Gegensatz dazu steht das von Weinreich und Gumperz entwickelte Koexistenzmodell, das in dem einen Fall die schweizerdeutsche Situation, und im anderen Fall indische Dorfsprachen zur Grundlage hat. In beiden Fällen sind die Lekte klar voneinander getrennt, die Koexistenz dieser Systeme auch im Sinne von Kanngiesser (1972), trotz der Kritik von Nabrings (1980 : 222ff), plausibel.

Der dritte Ansatz, das sog. "lektologische Modell" von Bailey (1973 und passim) könnte man hingegen nur als besondere Mutation des generativen Modells der Sprachbeschreibung ansehen. Trotz der teilweise aggressiven Ablehnung des Vorgängermodells, hat es zumindest die klare Trennung der Bereiche der "inneren" und "äusseren" Sprachwissenschaft (Haarmann, 1980 : 200) mit diesem gemeinsam. Es will unter Zuhilfenahme des Konzepts der "Natürlichkeit" zuerst die sprachliche Variation als solche beschreiben und diese dann einem soziolinguistischen Algorithmus zuordnen, denn : "The linguistic facts are separate from the social facts." (Bailey, 1977 : 27).

Abgesehen davon, dass dieser Standpunkt einen wissenschaftlichen Rückschritt bedeutet – Sprache existiert niemals im sozialen Vakuum – ist der Nutzen dieser Trennung auch nicht einsichtig, da die Analyse der Sprachvariation deshalb nicht einfacher wird [1].

Der ideale Sprecher-Hörer und das Konzept der Variablenregeln, das von einer Kompetenz ausgeht, scheint mir nur durch die nationale Sprachsituation der USA in seiner Entstehung plausibel, da dort zwar sprachliche Unterschiede existieren, doch gibt es aber (abgesehen vom Sonderfall der Apalachen) nirgendwo ausgeprägte dialektale Unterschiede wie dies etwa im deutschsprachigen Raum der Fall ist. So

gesehen ist verständlich, dass *eine* Sprecherkompetenz für alle Sprecher postuliert wird, da es sich um gegenseitig verständliche Varianten handelt, die man mit Variablenregeln in den Griff bekommen kann. Für den deutschsprachigen Raum gilt analog der Hinweis von Trudgill (1973), dass es ganz einfach unmöglich ist, sämtliche englische Varianten mit einer Kompetenz und den dazugehörigen Variablenregeln zu erfassen, da dafür keine psychologische Realität beansprucht werden kann.

Entscheidend ist nun, dass der Entstehungshintergrund linguistischer Modelle nicht nur nicht explizit gemacht wird, sondern auch, dass die meisten Modelle, unabhängig von ihrem Entstehungshintergrund Allgemeingültigkeit beanspruchen. Viele Linguisten verhalten sich bei der Konstruktion von Beschreibungs- und Erklärungsmodellen oft genug wie Naturwissenschaftler : Entweder sie reduzieren den Beschreibungsgegenstand (Chomsky) oder postulieren die Allgemeingültigkeit scheinbar ahistorischer Modelle für ein historisches Untersuchungsobjekt (Sprache) unter Ausserachtlassung ihres Entstehungshintergrundes (Labov und viele andere) oder sie tun beides (Bailey) [2]. Die Schlussfolgerung daraus ist für mich, dass die Erläuterung des Entstehungshintergrundes eines Beschreibungsmodells für Sprache und die Angabe seines Gültigkeitsbereiches unbedingte methodische Notwendigkeiten sind.

2. Der Entstehungshintergrund des Modells der “Verbalintensität” von Berufen

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen muss ich daher vor der Darstellung meines Modells den Entstehungshintergrund desselben erläutern.

Zur Untersuchung stand Sprachvariation in Österreich, das durch starke dialektale Unterschiede gekennzeichnet ist, wobei die gegenseitige Verständlichkeit der Dialekte *nicht* durchgehend gegeben ist. Entscheidend ist aber, dass sich der ehemals krasse Gegensatz zwischen lokalen Dialekten und Stadtsprachen (vor allem im Osten Österreichs) ziemlich verflacht hat. Es haben sich weiträumige überregionale “Umgangssprachen” herausgebildet, denen aber die dialektale Beeinflussung noch deutlich anzumerken ist. Die sprachliche Variationsbreite ist daher sehr gross, da die meisten Sprecher multilektale Kompetenzen haben (bedingt durch extensive Pendlerbewegungen).

Versucht man dieser Situation nun mit einem der beiden gängigen Modelle beizukommen – sie gehen bei der Analyse von der Sprache aus und ziehen soziologische Strukturierungsmodelle bei – zeigt es

sich, dass die Beschreibung der Sprachvariation gerade am soziologischen Teil dieser Konzepte scheitert. Die Gründe dafür sind, dass die Beziehung von Schichteneinteilungen einerseits zu grobmaschig sind und andererseits nicht erklären können, warum das Sprachverhalten mitunter im Gegensatz zur sozioökonomischen Position des Sprechers steht. Das von Labov verwendete (Gross-)Gruppenkonzept versagt aber ebenfalls, da die dort erwähnten Gruppen in Österreich nicht vorkommen (ethnische oder rassische Minoritäten in grosser Zahl), teilweise nicht besonders erklärungsträchtig (Alter, Geschlecht), und teilweise, wie schon erwähnt, zu grobmaschig (soziale Schichten) sind. Kleingruppenmodelle, die etwa den Untersuchungen von Moser (1964) oder Gumperz (1970) zugrundeliegen, haben hingegen den enormen Nachteil, dass die Untersuchung sehr arbeitsaufwendig wird. Ausserdem ergibt sich durch die notwendige teilnehmende Beobachtung des Untersuchenden ein ganzer Wust von zusätzlichen wissenschaftstheoretischen Problemen.

In unserem Fall kommt noch hinzu, dass multilektale Kompetenzen sehr häufig vorkommen und die Verwendung stark regional gefärbter Varianzen bis in die höchsten sozialen Schichten reicht. Die Entwicklung des *Österreichischen* zu einer nationalen Variante ist also voll im Gange. Gerade deswegen hat man es mit enorm vielen Varianten zu tun.

Das Problem, das sich nun stellt ist : Wie erklärt man das Zustandekommen der jeweiligen Sprecherkompetenz, der jeweiligen Varietät ? Zwar weiss man, dass die allgemeinen Determinanten der Interaktion (Zeit, Ort, Thema, Partner, etc.) die Selektion von Varianten steuern, doch muss man zuvor einen Überblick über die zur Auswahl stehenden Varianten gewinnen und diese dann sozialen Kategorien von Sprechergruppen zuordnen. Womit wir wiederum bei der soziologischen Achillesferse der Soziolinguistik, der sozialen Strukturierung der Sprachgemeinschaft, angelangt wären.

Die Lösung liegt meiner Meinung nach darin, dass multilektale Varianz Ausdruck eines komplexen sozialen Gruppengeflechts ist, da jeder Mensch gleichzeitig Mitglied bei mehreren Gruppen ist. (Mills, 1969). Eine Sprachgemeinschaft kann man sich daher durch Gruppensprachen (Bichel, 1973 : 399) zusammengesetzt vorstellen. Multilektale Kompetenzen, sog. "Mischvarietäten" entstehen, wenn die Sprecher an vielen sozialen Gruppen, und damit an vielen Gruppensprachen, teilhaben.

Das Problem ist daher nicht nur die Erklärung des Zustandekommens der jeweiligen Kompetenz/Varietät, sondern es gilt darüber hinaus ein

soziolinguistisches Strukturierungsmodell der Sprachgemeinschaft zu finden, das 1. dem Umstand Rechnung trägt, dass es sich beim Untersuchungsgegenstand um Sprache handelt, 2. weder zu grob- noch zu feinmaschig ist, 3. eventuell Voraussagen über Entwicklungstendenzen der Sprache erlaubt und 4. untersuchungstechnisch gut handhabbar ist.

3. Die Vorannahmen, die dem Modell zugrunde liegen

Ich bin mir nicht sicher, ob mein Strukturierungsmodell, das ich im folgenden präsentieren möchte, all diesen Ansprüchen gerecht werden kann, doch versucht es diesen Problemen zumindest zu begegnen. Es basiert auf der Überlegung, dass der Beruf nicht nur die aussagekräftigste Kategorie bei der Beschreibung der sozialen Existenz eines Sprechers ist. Der Beruf erfordert gleichzeitig auch ein bestimmtes Verbalverhalten. *Mein Modell versucht daher die kombinierte soziale und sprachliche Kategorisierung von Sprechern und Varietäten, auf der Basis des Sprachverhaltens, das Berufen zugrundeliegt.* Ich habe das Konzept mit dem Begriff der *“Verbalintensität von Berufen”* umschrieben.

Das Modell hat folgende Vorannahmen und Voraussetzungen zur Grundlage :

1. Das Modell gilt nur für eine multilektale Sprachgemeinschaft mit historisch-natürlichen und intentional-funktionalen Sprachvarianten. (Zu den obigen Begriffen vgl. Haarmann, 1980 : 68).
2. Es gilt nur für eine sozial differenzierte Sprachgemeinschaft, die in eine grosse, aber endliche Anzahl von sozialen Gruppen gegliedert ist. Jeder dieser Gruppen ist eine (durch zumindest minimale sprachliche Unterschiede gekennzeichnete) Gruppensprache zuzuordnen.
3. Das Modell ist pragmatisch-funktional orientiert und betrachtet die Sprache im Sinne von Halliday (1973 : 49) als *“Bedeutungs- und Handlungspotential”*, als einen offenen Set von Verhaltensoptionen”, aus dem der Sprecher auswählen kann.
4. Dem entsprechend wird davon ausgegangen, dass das einzelne Mitglied einer Sprachgemeinschaft, zu jeder der sprachlichen Handlungsoptionen innerhalb des Gesamtpotentials an *“Bedeutungsoptionen”* (Varianten, Strukturen, etc.), die innerhalb einer Sprachgemeinschaft existieren, *potentiell* Zutritt hat.
5. Man kann daher die Summe aller sprachlichen Erscheinungsformen innerhalb einer Sprachgemeinschaft als *“Gesamtrepertoire”* ansehen, das sich aus *“Gruppenrepertoires”* und *“Sprecherrepertoires”* zusammensetzt.
6. Das Modell nimmt ferner an, dass die Zusammensetzung des Sprecher-

repertoires aufgrund der Mitgliedschaft bei anderen Repertoires zustandekommt und *in funktionalem Zusammenhang mit den Erfordernissen des Sprecherberufs steht* [3].

7. Dem Modell liegt weiters noch die Annahme zugrunde, dass Sprachvarianz und Sprachwandel erst mit der Übernahme einer Variante durch einen anderen Sprecher beginnt. *Die Steuerung der Übernahme ist funktional mit den sprachlichen Anforderungen des Sprecherberufes verknüpft.*
8. Damit sollte die Erklärung der unterschiedlichen Ausbreitung von Sprachvarianten möglich werden. Weiters wird angenommen, *dass Berufe mit grosser Verbalintensität mehr sprachliche Varianz und Sprachwandel hervorrufen, als solche mit geringerer Verbalintensität.*

4. Die Variablen des Modells zur Ermittlung der Verbalintensität von Berufen

Einige der folgenden Variablen wurden bereits in Muhr 1981 : 49 vorgeschlagen. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Ergänzung und Erweiterung des dort erstmals präsentierten Konzepts. Das Modell der Verbalintensität von Berufen besteht aus folgenden Variablen :

4.1. Qualitative Variablen

4.1.1. Die notwendigen/getätigten/erlaubten *regulativen Sprechakte* (im Sinne der Einteilung von Habermas, 1971 : 111-114), die sich funktional aus der Berufspraxis ergeben und die Berufsdurchführung ermöglichen.

Dazu gehören alle Sprechakte vom Typ auffordern, befehlen, fordern, verlangen, verbieten, anweisen, nahelegen, erlauben, sich weigern, widersetzen, vereinbaren, bestätigen, bekräftigen etc. Sie sind mit *leitenden*, in Gegensatz zu *ausführenden* Tätigkeiten, verbunden.

4.1.2. Die notwendigen/getätigten/erlaubten *metakommunikativen Sprechakte*, die sich funktional aus dem Beruf ergeben und die Berufsdurchführung ermöglichen. Also, wie oft *über* etwas gesprochen wird. In der Einteilung von Habermas sind das die sog. "Konstatativa", die "den Sinn der kognitiven Verwendung von Sätzen ausdrücken" (Habermas, 1971 : 112). Dazu gehört die verbale Tätigkeit, die durch die Sprechakte beschreiben, berichten, mitteilen, erzählen, wiedergeben, zitieren etc. umschrieben wird.

Diese Kategorie scheint deshalb notwendig, da es einen Unterschied ausmacht, ob jemand oft das Objekt seiner Tätigkeit verbalisieren muss, oder nicht. Zur Illustration denke man an den Beruf eines Trak-

torfahrers, der den ganzen Tag einsam auf dem Acker pflügt und an die Tätigkeit eines Lehrers, der ständig gezwungen ist, zu verbalisieren.

4.1.3. Die notwendigen/getätigten/erlaubten “*evaluativen*” *Sprechakte*, die sich funktional aus dem Beruf ergeben und die Berufsdurchführung ermöglichen;

Die Sprechakte dieser Kategorie finden sich bei Habermas sowohl bei den Konstatativa, Repräsentativa, als auch bei den institutionellen Sprechakten. Sie *bewerten* den in Frage stehenden Gegenstand der Berufsausübung auf seine Brauchbarkeit, Funktionalität, Beschaffenheit etc. hin. Diese Tätigkeit setzt die genaue Kenntnis des Objekts und seiner Relationen zu anderen voraus.

Die Sprechakte, die dazu gehören, sind : erläutern, voraussagen, deuten, bezweifeln, bestreiten, einwenden, zugeben, erklären, enthüllen, meinen, verurteilen, freisprechen etc.

4.1.4. Die Notwendigkeit/Möglichkeit des *multilektalen Kontakts/der multilektalen Betätigung während der Berufsausübung*. Berufe, wie Kellner, Lieferant, Journalist, durch die die Sprecher mit vielen Gruppensprachen in Kontakt kommen, haben auf die Entstehung und Ausbreitung von Varianz mehr Einfluss als solche Berufe, wo die Sprecher ständig innerhalb ihrer Gruppe bleiben können.

4.1.5. Die Notwendigkeit/Möglichkeit der *Berufsausübung in der Gruppe oder allein*, wobei noch hinzu kommt, ob diese Gruppe aus Sprechern mit homogenem oder heterogenem gruppensprachlichen Hintergrund zusammengesetzt ist. Die Berufsausübung innerhalb einer monolektalen Gruppe führt mitunter sogar zur verstärkten Verwendung der Gruppensprache, selbst wenn die sprachliche Umgebung dieser negativ gegenüber eigenstellt ist. Das ist z.B. bei burgenländischen Bauarbeitern der Fall, die als Pendler überall in Österreich arbeiten, dennoch aber nicht die geringste Tendenz zeigen, ihr Repertoire an Varianten zu verändern (vgl. Muhr, 1981 : 172).

4.1.6. Die Notwendigkeit/Möglichkeit zur *geographischen Mobilität* während der Berufsausübung, und damit die Gelegenheit, verschiedene historisch-natürliche Varianten kennenzulernen. Prototypen für grosse geographische Beweglichkeit ist der Beruf des Handelskaufmanns oder der des Servicemonteurs, die überall im Land herumkommen.

4.1.7. Das Vorhandensein und die Dauer einer zur Ergreifung eines Berufs notwendigen *Ausbildung*. Eine lange Ausbildung sichert vor allem die gute Erlernung der Standardvariante, die damit in vielen Fällen zur Gruppensprache, der an der Spitze der sozialen Hierarchie situierten Berufe wird.

4.2. Quantitative Variablen

Zur Klassifizierung der Berufe, aufgrund der qualitativen Variablen, ist die Umsetzung dieser in quantitative Kategorien notwendig. Nicht unwichtig ist aber auch, wie viele Sprechakte im Verlauf des gesamten Arbeitstages für die Berufsausübung getätigt werden müssen. Die Quantifizierung und Bestätigung der Stichhaltigkeit der qualitativen Variablen des vorgeschlagenen Modells kann erst durch eine empirische Untersuchung erfolgen, die noch aussteht. Allerdings ergeben sich bereits bei der Annahme von nur zwei Quantifizierungskategorien (viel, wenig) insgesamt 256 Einteilungsmöglichkeiten, wie das folgende Schema (im Ausschnitt) zeigen will.

Regulativa	1								2									
Metak. kativa	1				2				1				2					
Evaluativa	1		2		1		2		1		2		1		2			
multil. Kont.	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2		
Gruppe/allein	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
geogr. Mobil.																		
Ausbildung																		

- 1 = wenig, kurz, gering
- 2 = viel, lang, gross

Aus Platzgründen möchte ich auf die weitere Eintragung der Werte verzichten.

Will man nun die einzelnen Berufe in eine Rangliste bringen, kann man entweder additiv oder geometrisch-multiplikativ vorgehen. Der verbalintensivste Beruf hätte dann die Werte $7 \times 2 = 14$ (additiv) oder $2.2.2.2.2.2.2 = 128$ (geometrisch-multiplikativ) wobei die Summe oder das Produkt gleichzeitig der höchste Rang sind. Man sieht, dass hier ähnliche Probleme auftauchen wie in der Diskussion zwischen Labov und Sankoff/Laberge (1974). Bei der Einführung weiterer Quantifizierungsstufen pro Ebene, ergeben sich auch wesentlich mehr Ränge. Bei drei Mengenstufen (Null, wenig, viel) kann man bereits 1458 Rangstufen von Berufen bilden.

Möglicherweise ist die Anzahl der erforderlichen und feststellbaren Mengenkategorien der einzelnen qualitativen Variablen jedoch unterschiedlich, sodass die Anzahl der Rangstufen geringer wird.

Mögliche Berufe mit den Werten 2,2,2,2,2,2,2 könnten der des Politi-

kers, Grosshandelskaufmanns oder akademisch vorgebildeten Journalisten sein. Das Gegenteil, die Berufe mit den Werten 1,1,1,1,1,1,1,1, könnte für Holzfäller, Fensterputzer oder Schafhirten zutreffen.

5. Schlussbemerkung

Ich möchte schliesslich noch darauf verweisen, dass auch bereits Ergebnisse vorliegen, die die Validität des weiter oben dargestellten Modells andeuten. Es sind das einige der Ergebnisse von Muhr (1981), wo das unterschiedliche Sprachverhalten von Pendlern untersucht wurde. Dabei stellte sich heraus, dass die Dienstleistungsberufe (Kellner, Friseure etc), von den sechs untersuchten Berufsgruppen, die verbalintensivste und zugleich fortschrittlichste sind, wenn es um die Übernahme neuer Varianten geht.

Bestätigende Ergebnisse fand auch Scheucher (1981), bei der Veränderung der Fachsprache der Holzwirtschaft und Huber (noch in Arbeit), bei der Auswertung der Sprachvariation auf Malta. Die Betonung des Umstandes, dass dieses Modell den kultur- und sozial bedingten Unterschieden von Sprechergruppen Rechnung tragen will, scheint mir ferner noch wichtig. Es ist daher ein historisches Modell, da die Gültigkeit der auf seiner Basis entwickelten Kategorisierungen zeitlich begrenzt ist, da sich die Sozialstruktur und auch das Verbalverhalten im Laufe der Zeit verändern. Gleichzeitig muss für jede Sprachgemeinschaft eine gesonderte Kategorisierung aufgestellt werden, da die zu kategorisierenden Berufe von der sozioökonomischen Entwicklung der Sprachgemeinschaft abhängen. Eines will das Modell jedoch auf alle Fälle nicht erreichen : Berufe, und damit Sprechergruppen als "verbal minderwertig" aussondern !

6. ANMERKUNGEN

- [1] Siehe dazu beispielsweise die ausserordentlich komplizierte Regel in Bailey 1977 : 23.
- [2] Gerechterweise muss man zugeben, dass Baileys Modell wenigstens einen Zeitfaktor berücksichtigt und damit Veränderungen einigermaßen erfassen kann.
- [3] Grassegger/Sornig (1975) haben den Erwerb von Fremdwörtern mit den funktionalen Anforderungen der Sprache im Berufsleben untersucht. Ihr Konzept der sprachlichen Funktionalität von Sprache im Beruf, unterscheidet sich aber sonst von dem hier wesentlich.
- [4] Bei der Untersuchung Muhr (1981) handelt es sich um meine Dissertation, die im Herbst 1978 abgeschlossen wurde.

7. BIBLIOGRAPHIE

Bailey, Charles-James N. (1973) : Variation and linguistic theory. Washington : Center for Applied Linguistics.

- Ders. (1977b) : Variation and linguistic analysis. *Papier zur Linguistik* 12 : 5-56.
- Ders. (1977c) : Linguistic Change, Naturalness, Mixture, and structural Principles. *Papier zur Linguistik* 16:6-74.
- Gebauer, Gunter (1980) : Warum das Sprechen von der Grammatik abweicht. Überlegungen zu einer Handlungstheorie des Sprechens. In : Lenk, H. (ed.) : *Handlungstheorien interdisziplinär*, Bd. 1, München : Fink, S. 403-439.
- Goldthorpe, John H., und Keith Hope (1974) : *The social Grading of Occupations. A new Approach and Scale*. Oxford.
- Gumperz, John J. (1970) : Sociolinguistics and Communication in small groups. In : J. J. Pride : J. Holmes : *Sociolinguistics. Selected readings*. Harmondsworth : Penguin, S. 203-224.
- Haarmann, Harald (1980) : Multilingualismus. Probleme der Systematik und Typologie. 2 Bde., Tübingen : Narr.
- Haas, Walter (1978) : Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheiten am Beispiele der schweizerdeutschen Vokalsysteme. Wiesbaden : Steiner. (= ZDL Beihefte Nr. 30).
- Habermas, Jürgen (1971) : Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In : J. Habermas/Th. Luckman : *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt, S. 101-141.
- Kanngiesser, Siegfried (1972) : Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik. Tübingen : Niemeyer.
- Kleining, Gerhard, und Harriett Moore (1968) : Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 20:502-522.
- Lüdtke, Helmut (1980) : Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels, (Hrsg.), Berlin : de Gruyter.
- MacCormack, William und Stephen A. Wurm (eds.) (1979) : *Language and Society. Anthropological Issues*. The Hague : Mouton.
- Mackey, William F., und Jacob Ornstein (eds.) (1979) : *Sociolinguistic Studies and Language Contact. Methods and Cases*. The Hague : Mouton.
- Mattheier, Klaus J. (1980) : Phasen sprachlicher Veränderungsprozesse in Diglossie-Gebieten. In : P. Nelde (ed.) : *Sprachkontakt und Sprachkonflikt*. Wiesbaden : Steiner, S. 407-412. (= ZDL Beihefte Nr. 32).
- Muhr, Rudolf (1981) : Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie zu soziolinguistischen und sozialpsychologischen Faktoren des Sprachwandels im südlichen Burgenland. Wien : Braumüller. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 7).
- Nabrings, Kirsten (1981) : *Sprachliche Varietäten*. Tübingen : Narr.
- Rutsch, Martin (1980) : Handeln in handlungstheoretischer Hinsicht. In : Lenk, H. (ed.) (1980) : *Handlungstheorien – interdisziplinär*, Bd. 1, S. 224-247. München: Fink.
- Sankoff, David (ed.) (1978) : *Linguistic Variation. Models and Methods*. New York : Academic Press.
- Scheucher, Otto (1981) : Untersuchungen zum Wortschatz der Holzwirtschaft im Lobmingtal. Diplomarbeit an der Univ. Graz. masch.
- Stachowiak, Herbert (1977) : Über Gruppenrationalität. In : Lenk, H. (ed.) : *Handlungstheorien-interdisziplinär*. Bd. 4, S. 251-273, München : Fink.
- Trudgill, Peter (1973) : Phonological rules and sociolinguistic variation in Norwich English. In : Ch. J. Bailey/R. Shuy (eds.) : *New Ways of Analyzing Variation*. Georgetown, S. 215-246.

- Ders. (1974) : Linguistic change and diffusion : description and explanation in sociolinguistic dialect geography. In : *Language and Society*, Vol. 3,2 : 215-246.
- Unsöld, Robert (1977) : Ist das Konzept der Variablenregeln haltbar ? Konsequenzen und Einwände. In : *Papiere zur Linguistik* 13/14:6-82.
- Ureland, Sture P. (ed.) (1980) : *Sprachvariation und Sprachwandel. Probleme der Inter- und Intralinguistik*. Tübingen : Niemeyer.
- Nachtrag :
- Grassegger, E., und Sornig, Karl (1975) Wörter englischer Herkunft im Sprachgebrauch der Grazer Stadtbevölkerung. In : *GLS* 1, S 39-46.
- Halliday, M. A. K. (1973) : *Explorations in the Functions of Language*. London.
- Mills, Th. M. (1969) : *Soziologie der Gruppe*. München (= Grundfragen der Soziologie 10).
- Pappi, Franz (1973) : Sozialstruktur und soziale Schichtung in einer Kleinstadt mit heterogener Bevölkerung. In : *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 25:23-74.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1975) : *Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufbenennungen*, Ausgabe 1975. Stuttgart und Mainz.